

AUSSTELLUNG

## Jenseits des Star-Rummels | Rafael-Moneo-Retrospektive in A Coruña

Julia Macher

Der Titel ist etwas sperrig: „Una Reflexión Teórica desde la Profesión“, „Eine theoretische Reflektion, aus der Profession heraus“, hat die Fundación Barrié im spanischen A Coruña die Rafael-Moneo-Retrospektive genannt. Doch er ist treffend, denn die Ausstellung versucht, den wohl intellektuellsten spanischen Architekten und produktivsten Architekturtheoretiker aus seinem Werk heraus zu erklären.

In 98 Zeichnungen, 142 Fotografien und 18 Modellen aus dem Archiv Rafael Moneos zeigt die Schau Projekte aus fünf Jahrzehnten, darunter so unterschiedliche Entwürfe wie der Ziegelbau des Museums für Römische Kunst in Mérida mit seinem markanten Bogengang oder die halbdurchsichtigen Würfel des Kursaals im baskischen San Sebastián. Eine „Handschrift des Künstlers“ sucht man vergebens. Mit gewissem Stolz behauptet Rafael Moneo von sich selbst, keinen „persönlichen Stil“ zu haben: Er versteht seine Entwürfe als Lösungsansätze konkreter architektonischer Fragestellungen, eben als „Stein gewordene theoretische Reflexion“.

Auf die „Papier gebliebene Reflexion“, auf Moneos Schriften, verzichtet die Ausstellung ebenso wie auf ausführliche Beschreibungen oder zu viele biographische Details. Als roter Faden dient allein eine chronologische Gliederung, die die Arbeiten des Spaniers in fünf Epochen teilt: Von den Lehrjahren an der streng funktionalistischen „Madrider Schule“, über die Entwicklung eines eigenen, kompositorisch offeneren Ansatzes, die internationale Anerkennung und den mehrjährigen USA-Aufenthalt bis hin zu den internationalen Großprojekten seit Beginn des Jahrtausends.

Doch selbst diese Gliederung ist mehr Empfehlung als Strukturprinzip: Pläne und Fotografien unterschiedlicher Projekte hängen, teils versetzt, übereinander, die Übergänge sind fast fließend. Das ist kein Zufall. Rafael Moneos Lebenswerk ist erstaunlich kohärent; die Prinzipien, auf denen seine Bauten aus den späten Sechzigern beruhen, sind im Kern dieselben wie die, die seine Entwürfe der Jahrtausendwende bestimmten: der Versuch, mit einer modernen, stilistisch offenen Formensprache Lösungen für konkrete, architektonische Fragen zu finden, die bei Moneo im Wesentlichen vom Standort bestimmt werden. So zeigen sich überraschende Parallelen zwischen zeitlich so weit auseinander liegenden Projekten wie dem Rathaus von Amsterdam 1967/68 und den Laboratorien der Columbia Universität in Manhattan 2005: zwei Gebäude, die in hohem Maß von der Linienführung des sie umgebenden städtischen Umfelds geprägt sind.

Hilfreich ist die Chronologie vor allem für das Verständnis des Hauptwerks. Moneos „amerikanische Erfahrung“, seine fünf Jahre am Lehrstuhl für Architektur in Harvard, haben seine Entwürfe großzügiger werden lassen: Der Erweiterungsbau des Madrider Bahnhofes Atocha mit seinem langgestreckten Säulenwald oder der Kursaal in San Sebastián sind Beispiele einer Emanzipation vom morphologischen Kontext der Stadt.

Spätestens seit der Verleihung des Pritzker-Preises 1996 gehört Rafael Moneo zum erlauchten Kreis global agierender Star-Architekten – und hält dennoch Distanz zum internationalen Star-Rummel. Auch das zeigt die Ausstellung, in einer nicht nur

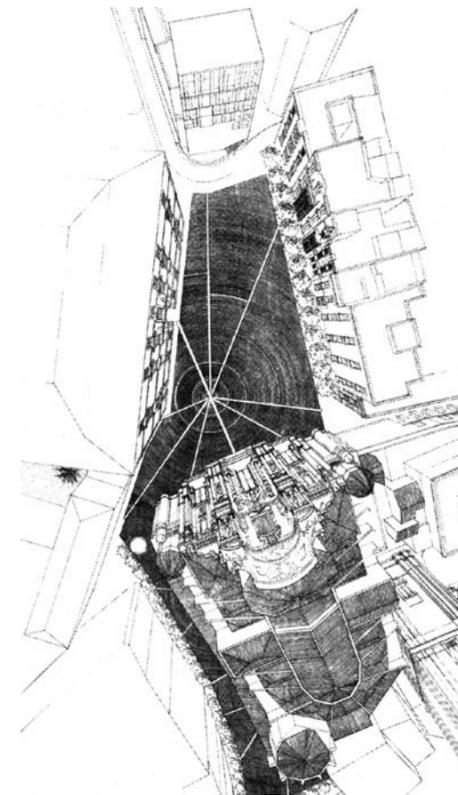
Wettbewerbsbeitrag von 1962 für ein neues Opernhaus in Madrid  
© Rafael Moneo/Cortesía Fundación Barrié

seinem Werk, sondern auch Moneos Naturell entsprechenden unaufdringlichen Art.

Wer vor den Plänen etwa des Stockholmer Museenkomplexes für Moderne Kunst und Architektur auf der Insel Skeppsholmen steht – wohl ganz bewusst schräg gegenüber von Moneos Bauten im baskischen Bilbao gehängt – , dem kommt fast unwillkürlich auch Frank O. Gehrys Guggenheim-Museum in den Sinn. So vergleicht der Besucher zwei fast zeitgleich entstandene, moderne Ausnahmebauten, deren Ansätze gegensätzlicher nicht sein könnten: Wo Gehry mit seinem emblematischen Bau Bilbao quasi ein neues Koordinaten-System überstülpt, ordnet Moneo seinen Entwurf der existenten Bebauung und der Struktur der Insel unter. Er setzt das Museum nicht ans Wasser, wie es fast alle Entwürfe des Wettbewerbs taten, sondern gruppiert seine untereinander verbundenen Pavillons am 250 Meter langen Tyghuset in der Inselmitte: quasi eine freundliche Aufnahme des historischen Erbes, die sich auch beim Erweiterungsbau des Prado in Madrid findet.

So gesehen ist die Retrospektive in A Coruña auch eine Hommage an eine Architektur des Respekts – und die könnte in einem Land, in dem vor der Krise bis zum Exzess mit dem Extravaganten spekuliert wurde, durchaus eine Renaissance erleben.

**Rafael Moneo.** Una Reflexión Teórica desde la Profesión. Materiales de archivo (1961–2013) | Fundación Barrié. A Coruña | ► www.fundacionbarrie.org | bis 14. März 2014 | Der Katalog kostet 25 Euro



Erweiterung der Stadtverwaltung von Murcia, 1991–1998 (Bauwelt 13.1999), Vogelperspektive des städtischen Kontextes  
© Rafael Moneo/Cortesía Fundación Barrié

## BAUWELT INTERVIEW

### „Architektur ermöglicht eine ganz bestimmte Weltsicht“ | Sechs Fragen an den spanischen Pritzker-Preisträger Rafael Moneo

**Herr Moneo, die Baubranche gehört zu den Hauptleidtragenden der spanischen Wirtschaftskrise. Spürt auch ein international renommiertes Büro wie das Ihre davon etwas?**

Natürlich. Wir haben drei, vier sehr wichtige Projekte verloren; unter anderem ein Kulturhaus in Navarra und den AVE-Bahnhof in Granada. Unter der Krise leiden wir alle. Aber mit Blick auf die letzten Jahrzehnte hatte ich natürlich das große Privileg, mich mit den architektonischen Fragen auseinandersetzen zu können, die mich wirklich interessiert haben.

**Der Stellenwert des Berufsstandes hat sich radikal gewandelt: Vor wenigen Jahren noch hatten Architekten in Spanien fast Popstar-Status. Von Sevilla bis Santiago de Compostela konkurrierten die Städte um die berühmtesten Büros, scheuten weder Kosten noch Mühen ...**

In gewisser Weise haben wir spanischen Architekten damals das Vertrauen der Politiker missbraucht. Wir hatten freie Hand: Die Projekte mussten nicht funktional, keiner konkreten Aufgabe untergeordnet sein, keinen Respekt vor dem Nutzer zeigen. Viele Projekte misslangen, weil sie überdimensioniert waren. Dieser absoluten formalen Freiheit hat die Krise ein Ende gesetzt. Allerdings hat sie auch nicht wenige vielversprechende, ehrgeizige Programme mit sich gerissen.

**Damals gaben sich in Spanien auch die Großen des global agierenden Architektur-Geschäfts die Klinke in die Hand: Peter Eisenman, Zaha Hadid, Frank O. Gehry ... Rechnen Sie sich selbst dieser Riege eigentlich auch zu?**

Die Tatsache, dass ich mich immer sehr persönlich um meine Arbeit gekümmert habe – und zwar sowohl im akademischen Bereich wie auch als Architekt – hat mich davor bewahrt, den Beruf unter betriebswirtschaftlichen Aspekten zu betreiben und die Arbeit zu institutionalisieren. Und darum geht es eigentlich: Hinter jeder Figur des Star-Systems steckt ein hervorragender Verwalter und Betriebswirt. Herzog & de Meuron haben 400, 450 Mitarbeiter, Zaha Hadid 500, Frank O. Gehry 200 ... Ich habe meine Arbeit dagegen immer als persönliche Berufung verstanden, im Guten wie im Schlechten.

**Also ein Berufsverständnis der alten Schule gegenüber der Corporate Identity großer Marken?**

Den großen „Marken“ geht es letztlich darum, eine eigene Sprache zu entwickeln und zu etablieren. Natürlich gibt es auch da eine gewisse Vielfalt an Herangehensweisen, aber die wird aufgehoben durch eine Gleichmacherei im Arbeitsprozess, begleitet von



**Rafael Moneo** | wurde 1996 als bislang einziger spanischer Architekt mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet  
Foto: Miguel Gruzmán, © Rafael Moneo/Cortesía Fundación Barrié

einer gewissen Ungeniertheit, die eine beeindruckende Produktivität ermöglicht. Ich war nie so produktiv. Meine Arbeitsweise ähnelte eher der Alvaro Sizas, aber auch der zeigte sich in späten Jahren loyal zu einer bestimmten Sprache, durch die er ein erheblich größeres Auftragsvolumen bewerkstelligen konnte als ich. In Spanien arbeiten die meisten Büros allerdings so wie meines, mit Ausnahme von Santiago Calatrava, den ich von seiner Arbeitsweise allerdings einer anderen Kultur zuordnen würde.

**Als Dozent haben Sie engen Kontakt zur kommenden Generation. Welche Perspektiven sehen Sie für sie – auch vor dem Hintergrund der Folgen der Krise?**

Die neue Generation wird für ein anderes Architekturverständnis eintreten, bei dem sie sich in einer Art „Advocacy Planning“ stärker um einen gemeinsamen Nenner mit dem Nutzer bemühen muss. Dazu kommt, dass es große Bauvorhaben kaum noch gibt. Und will ein Architekt auch bei kleineren, bescheideneren Projekten Ergebnisse erzielen, die auch seinem Berufsethos entsprechen, muss er sehr viel intensiver, sehr viel härter arbeiten.

**Die Hälfte der spanischen Architekten ist arbeitslos oder verdient weniger als den Mindestlohn. Kann man da noch jemandem raten, Architekt zu werden?**

Architektur ermöglicht eine ganz bestimmte Weltsicht, bei der man sich kontinuierlich fragt, warum die Dinge zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Form angenommen haben. Wer sich zur Architektur aufgrund dieser Weltsicht berufen fühlt, der sollte diesem Ruf folgen: Denn diese Art, die Welt zu betrachten, macht das Leben interessant und unterhaltsam – im besten Sinn.

Die Fragen stellte Julia Macher